

Fördern oder Behindern Soziale Netzwerke die Individualität?

Julian Thiede

Eine Arbeit erstellt im Rahmen von



INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	2
1.1 ZIEL UND RAHMEN DER ARBEIT.....	3
1.2 THESEN.....	3
1.3 ÜBERBLICK.....	4
2 BEGRIFFSDEFINITIONEN	5
2.1 INDIVIDUALITÄT.....	5
2.2 KONFORMITÄT	6
2.3 SOZIALE ONLINE-NETZWERKE	7
3 DIE POSITION VON JARON LANIER	8
4 GEFÄHRDEN SOZIALE NETZWERKE UNSERE INDIVIDUALITÄT?	13
5 FAZIT	19
6 LITERATURVERZEICHNIS	20

1 EINLEITUNG

Soziale Online-Netzwerke (SONW) wie beispielsweise Facebook, MySpace, Orkut, studiVZ oder Google+ haben zweifelsohne den Nerv der Zeit getroffen. Innerhalb weniger Jahre erfreuten sich SONW eines rasanten Wachstums an registrierten Nutzern, allen voran Facebook, das mit derzeit mehr als 800 Millionen registrierten Nutzern¹ das mit Abstand größte seiner Art ist und dicht hinter Google auf Platz 2 der meistbesuchten Internetseiten der Welt rangiert. Diese enormen Zahlen lassen dabei häufig vergessen wie jung der Trend SONW noch ist. Der Marktführer Facebook entstand 2004 als Geschäftsidee einiger Harvard-Studenten um Mark Zuckerberg als SONW für Studenten von US Universitäten und öffnete erst 2006 seine Pforten für die Öffentlichkeit. Heute ist Zuckerberg Chef eines auf über 100 Mrd. Dollar bewerteten Unternehmens². Der Hype um SONW scheint, trotz dieser unwirklich anmutenden Unternehmenszahlen aus lediglich sieben Jahren Firmenexistenz, gerade erst begonnen zu haben und der Zulauf steht wohlmöglich noch vor seinem Zenit.

Die Aussicht mit Freunden, Verwandten und Bekannten aus aller Welt mit nur wenigen Mausklicks in Kontakt zu treten, zu wissen wie es ihnen geht, was sie gerade tun und an einem globalen sozialen Online-Geschehen teilzuhaben, bewegt auch zunehmend Skeptiker und Zögerliche dazu SONW beizutreten, ob als passiver Beobachter oder aktiver Nutzer.

Es scheint als haben sich bereits Teile der zwischenmenschlichen Kommunikation und Interaktion in diese Online-Welt verlagert, bzw. virtuelle Pendant erschaffen und ihnen gänzlich neue Formen verliehen. Erweisen sich SONW als Zukunftsmodelle, dann fällt es schwer zu ermessen welchen Stellenwert und welche Auswirkungen SONW bereits in wenigen Jahren auf unsere Gesellschaft haben könnten. Facebook-Chef Mark Zuckerberg ließ Ende 2011 mit einer kurzen Botschaft bereits erahnen, dass Facebook die Zukunft maßgeblich mitgestalten zu gedenkt:

„Wir organisieren das digitale Sozialleben weiter Teile der entwickelten Welt. Unsere Plattform wird als Kommunikations-, Informations- und Unterhaltungszentrale für immer mehr Menschen unverzichtbar. Das soziale Netz ist der zentrale Knotenpunkt des medialen Kommunikationsverhaltens der Zukunft. Entweder ihr macht mit oder ihr geht unter.“³

Es erstaunt jedoch, dass angesichts eines derartigen globalen Massenphänomens vergleichsweise wenig kritische Sichtweisen publik werden. Vielmehr genießen SONW, insbesondere bei Mitgliedern, den Ruf etwas Nützliches, weitestgehend Harmloses zu sein und dass die Möglichkeit sein soziales Umfeld über Ländergrenzen hinweg zu erweitern potentielle Risiken überwiegt.

Negative Schlagzeilen machen überwiegend Bedenken über die Privatsphäre der Nutzer im Hinblick auf die informationstechnische Sicherheit und die nicht transparente Verwendung der persönlichen Nutzerdaten, wie etwa zu Werbezwecken oder zur Beobachtung von Nutzeraktivitäten. Einige Neurologen warnen zudem vor psychologischen Auswirkungen wie etwa Neid- und Stressgefühle^{4,5}, verursacht mitunter durch die stetige Verlockung sich mit Personen aus dem eigenen Kontaktkreis zu vergleichen oder durch die Angst wichtige soziale Informationen zu verpassen.

Aus philosophischer und sozialpsychologischer Sicht stellen sich u.a. die Fragen, welche Gruppendynamiken entstehen, wenn sich mehr als 800 Millionen Menschen zu einem einzigen riesigen SONW zusammenschließen. Wie kann sich der Einzelne in dieser Masse noch Gehör verschaffen? Ist es noch möglich seiner Individualität Ausdruck zu verleihen oder wird der Nutzer auf eine virtuelle Visitenkarte unter hunderten von Millionen reduziert? Welche Verhaltensweisen entwickelt man um sich in ein derart großes soziales Gebilde einzugliedern und um darin nicht unsichtbar oder gar ausgegrenzt zu werden?

¹ Facebook Press. (2012): "Facebook Fact Sheet". <http://newsroom.fb.com/content/default.aspx?NewsAreaId=22>

² Lindner, Roland; Schmidt, Holger. (2011): "Börsengang: Facebook wird auf 100 Milliarden Dollar taxiert". <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/netzwirtschaft/facebook/boersengang-facebook-wird-auf-100-milliarden-dollar-taxiert-12614.html>

³ Stöcker, Christian. (2011): "Netzwerk-Relaunch: Facebook will Lebensarchiv werden", Spiegel Online. <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,787927,00.html>

⁴ Muise, Amy; Christofides, Emily, u.a. (2009): "More Information than You Ever Wanted: Does Facebook Bring Out the Green-Eyed Monster of Jealousy?", Mary Ann Liebert, Inc. <http://online.liebertpub.com/doi/abs/10.1089/cpb.2008.0263>

⁵ Charles, Kathy. (2011): "Facebook stress linked to number of 'friends'", Edinburgh Napier University. <http://staff.napier.ac.uk/News/pages/Newsdetails.aspx?NewsID=460>

Eine abschließende Antwort auf diese Fragen kann diese Arbeit nicht erbringen. Zu kurz sind SONW erst Teil der Online-Welt und zu wenig Beachtung wurde dem Thema bisher in sozialwissenschaftlichen und philosophischen Kreisen geschenkt. Die Datenlage ist dementsprechend spärlich und auch Fachmeinungen bewegen sich häufig an der Grenze zum Spekulativen. Dies liegt u.a. daran, dass kein Blick auf die Gesamtheit eines SONW möglich ist, welches aus unzähligen privaten und damit geschlossenen Freundeskreisen und Gruppierungen besteht, die allenfalls oberflächlich analysiert werden können. Darüber hinaus erfolgt das Sammeln empirischer Daten zu komplexen Gruppendynamiken gezwungenermaßen in geschlossenen, meist kommerzieller Systemen wie Facebook oder MySpace, die alle einen begrenzten Funktionsumfang haben, der nicht, bzw. nur unwesentlich, modifizierbar ist. Diese Limitationen können das Design sozialpsychologischer Studien bedeutend erschweren oder sogar unausführbar machen.

1.1 ZIEL UND RAHMEN DER ARBEIT

Ziel dieser Facharbeit ist die Untersuchung des Einflusses SONW auf die Individualität der Nutzer. Die Leitfrage ist hierbei, ob und inwieweit SONW die Individualität fördern oder behindern und welche Konsequenzen daraus entstehen könnten. Ausgangspunkt ist das Buch „*Gadget: Warum die Zukunft uns noch braucht*“⁶, eine Web 2.0 Kritik des renommierten Informatikers, Technologie-Gurus und Pioniers im Bereich der Virtuellen Realität, Jaron Lanier. Stellenweise wird auch Bezug auf Laniers wissenschaftliche Publikationen und Aussagen aus Interviews genommen, falls hierdurch im Buch unzureichend ausgeführte Thesen präzisiert werden können.

Betont sei an dieser Stelle, dass diese Arbeit, im Gegensatz zu Laniers Buch, nicht das gesamte, sehr heterogene, Web 2.0 thematisiert, sondern sich vorrangig auf die Betrachtung von SONW beschränkt. Trotz ihrer Zugehörigkeit zum Web 2.0, weisen Sie eine Reihe besonderer Merkmale auf, wodurch sie sich einigen von Laniers, teils sehr pauschal formulierten, Web 2.0 Kritiken entziehen und gesondert betrachtet werden müssen.

1.2 THESEN

In dieser Arbeit wird, vergleichbar zu Lanier, u.a. die These aufgestellt, dass SONW einerseits unzureichend kreative Ausdrucksmöglichkeiten bieten und andererseits die reale Person hinter einem Nutzerprofil stark abstrahieren und reduzieren. SONW rücken das Individuum zu Gunsten des Kollektivs unvermeidlich in den Hintergrund und der Nutzer wird so zu Schwarmdenken und Herdenverhalten verleitet. SONW bieten demzufolge keine geeignete Plattform für die Stimme des Einzelnen, für Individualisten oder unpopuläre Meinungen, sondern propagieren, wenn auch nicht offensichtlich, *Konformität* anstatt *Individualität*. SONW besitzen eine sozial flache und anti-intellektuelle Struktur, in der sich die Einzelstimme im Echo der Massen meist gänzlich verliert.

Im Gegensatz zu Lanier wird in dieser Arbeit die Reduzierung und Abstrahierung der realen Person zwar ebenfalls kritisch betrachtet, aber auch als Notwendigkeit, um SONW mit ihren heutigen Ausmaßen verwaltbar, beherrschbar und übersichtlich zu halten. Die Einschränkung der Individualität durch ein enges Korsett ist der kaum vermeidbare Nebeneffekt organisatorischer Anforderungen und technischer Limitationen.

Darüber hinaus offenbart sich ein schwer zu überbrückender Konflikt zwischen mehr Individualität und dem Bedürfnis der Nutzer nach dem Schutz ihrer Privatsphäre. Schließlich besteht für Nutzer die Notwendigkeit mehr Informationen zur eigenen Person und ihrem Leben online zu veröffentlichen, damit ihre Individualität klarer erkennbar ist. Je mehr Feinheiten der Individualität einer Person in SONW übermittelt werden sollen, desto transparenter wird jedoch der Nutzer zwangsweise und der Missbrauch seiner persönlichen Daten umso wahrscheinlicher.

Es ist zweifelhaft, ob das Gros der Masse bereit ist, ihre Privatsphäre mit mehr Individualität einzutauschen. Diese Tendenz ist bereits dadurch erkennbar, dass uneingeschränkt öffentliche Profile mittlerweile die Ausnahme und nicht mehr die Regel sind. Die meisten Nutzer schränken die Sichtbarkeit ihrer Daten für Personen außerhalb des eigenen Freundeskreises

⁶ Lanier, Jaron. (2010): "*Gadget: Warum die Zukunft uns noch braucht*", Suhrkamp Verlag.

ein, was vor einigen Jahren noch deutlich seltener der Fall war⁷. Dies ist in erster Linie auf die verstärkte Aufklärung seitens der Medien zurückzuführen.

In weiterer Abgrenzung zu Lanier wird behauptet, dass der Bedeutungsverlust des Individuums und die Verflachung zwischenmenschlicher Kommunikation in SONW eine vorrangig virtuell abgegrenzte Problematik für den Großteil der erwachsenen Nutzer darstellt, und keine ernsthaften Auswirkungen auf die reale Person hat, sofern diese ein intaktes Sozialleben und keine psychischen Leiden hat. Wahrscheinlicher ist, dass gerade erwachsene Nutzer bei langjährigem Fortbestand unpersönlicher Designs von SONW, und dem dort allgegenwärtigen Herdenverhalten, mit Resignation und Gleichgültigkeit reagieren und sich zunehmend passiv im Netzwerk verhalten.

Gänzlich ungewiss hingegen, aber vorstellbar, sind Gefahren für Kinder und Jugendliche, die als erste Generation mit SONW aufgewachsen sind, diese daher als integralen Bestandteil moderner zwischenmenschlicher Kommunikation verstehen und zudem altersbedingt anfälliger für Trends und Konformitätsdruck von Gruppen sind. Ihnen fällt es aller Voraussicht nach schwerer, sich SONW zu entziehen, ohne Gefahr zu laufen, in eine Außenseiter- oder Opferrolle zu geraten. Tatsächlich könnte, bei Fortbestand SONW, diese junge Generation und die folgenden wesentlich geprägt vom Einfluss SONW sein und womöglich ein anderes Verständnis von Freundschaft und sozialer Interaktion entwickeln, bei dem Individualität wieder an Bedeutung verliert und eine größere Neigung zu Konformität und Mob-Verhalten die Folge sein könnte.

Zusammenfassend wurden in diesem Abschnitt 6 Thesen sowie Behauptungen aber auch Vermutungen vorgestellt, von denen jedoch nur Punkte (1) bis (3) in der nachfolgenden Liste als Kernthesen zu verstehen sind. Nur diese werden in den Folgekapiteln ausführlich begründet und, sofern möglich, belegt. Punkt (4) ist eine These, aber von zu technischer Natur für diese Arbeit. Punkt (5) ist lediglich eine Abgrenzung von einer von Laniers Thesen und wird, aufgrund viel spekulativen Inhalts, nicht tiefergehend diskutiert. Punkt (6) ist zwar eine These, würde aber den Umfang der Arbeit durch die Hinzunahme des Begriffs *Privatsphäre* überschreiten. Der wesentliche Gedanke ist aber bereits in diesem Abschnitt zusammengefasst.

- (1) *Die schablonisierten, streng kategorisierten Einheitsprofile in SONW verschleiern und abstrahieren die Individualität der Nutzer und bieten zudem kaum kreative Ausdrucksmöglichkeiten.*
- (2) *SONW fördern kollektivistisches Verhalten, d.h. Verhaltenskonformität/Herdenverhalten bis hin zu Einstellungskonformität/Gruppendenken.*
- (3) *Im rasant wachsenden Nachrichtenstrom der Nutzer verliert sich zunehmend die Einzelstimme, wodurch eine fragmentierte, oberflächliche und anti-intellektuelle Form der Online-Kommunikation entsteht bzw. bereits entstanden ist.*
- (4) *Der Bedeutungsverlust des Individuums ist die logische Folge technischer Limitationen und organisatorischer Notwendigkeiten, damit SONW mit hunderten von Millionen Mitgliedern realisierbar und verwaltbar bleiben.*
- (5) *Der virtuelle Individualitätsverlust bleibt für die große Masse an erwachsenen Nutzern ohne Folgen für das reale Leben, sondern wird mit Resignation, Desinteresse und Rückzug aus SONW erwidert. Denkbare aber ist eine Gefährdung für Kinder/Jugendliche und geistig labile oder kranke Personen.*
- (6) *Mehr Individualität = weniger Privatsphäre. Letztendlich überwiegt das Bedürfnis nach Privatsphäre, aber die Toleranzgrenze in Hinsicht auf die Veröffentlichung privater Details variiert stark unter den Nutzern.*

1.3 ÜBERBLICK

Um die aufgestellten Thesen zu begründen und die in der Einleitung vorgestellten Fragen soweit wie möglich zu beantworten, werden in *Kapitel 2* zuerst drei grundlegende Begriffe untersucht und definiert. Anschließend wirft *Kapitel 3* einen genauen Blick auf Laniers Thesen und erläutert und diskutiert seine Position anhand von Zitaten. Das folgende *Kapitel 4* diskutiert die Kernfrage dieser Arbeit, d.h. inwieweit soziale Netzwerke eine Gefahr für die Individualität ihrer Nutzer dar-

⁷ Lampe, Cliff; Ellison, Nicole B, u.a. (2008): "Changes in Use and Perception of Facebook", ACM Press. <http://doi.acm.org/10.1145/1460563.1460675>

stellen. Die Thesen des Autors werden dabei auf ihre Nachvollziehbarkeit und Belegbarkeit im Hinblick auf SONW untersucht. Parallelen und Differenzen zu Laniers Thesen werden, soweit nicht schon im vorherigen Kapitel benannt, kenntlich gemacht. Die Arbeit endet in *Kapitel 5* mit einem Fazit und wagt einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung von SONW.

2 BEGRIFFSDEFINITIONEN

Dieses Kapitel vermittelt ein genaueres Verständnis dreier Begriffe, die für diese Facharbeit von zentraler Bedeutung sind. Hierbei wird zunächst eine Begriffsdefinition aus einem klassischen Lexikon zitiert, gefolgt von einer Definition des gleichen Begriffs aus einem philosophischen oder sozialpsychologischen Nachschlagewerk. Letztere Betrachtungsweise ist für den weiteren Verlauf der Arbeit von höherer Relevanz. Die vereinfachte/verallgemeinerte Definition in einem klassischen Lexikon soll in erster Linie ein prägnant formuliertes Grundverständnis vermitteln.

Die nachfolgenden Begriffsdefinitionen sind lediglich als *ein* möglicher Definitionsansatz unter vielen zu verstehen, die in kompakter und reduzierter Form die Bedeutung komplexer Begriffe veranschaulichen.

2.1 INDIVIDUALITÄT

Der Begriff der Individualität ist der Schlüsselbegriff in dieser Facharbeit. Intuitiv haben die meisten Menschen eine Vorstellung, was Individualität bedeutet, tatsächlich aber ist der Begriff vielschichtiger als man vermutet. In der Philosophie wird der Begriff schon seit der Antike sehr unterschiedlich gedeutet und kontrovers diskutiert.

Das Internet-Lexikon *www.wissen.de*⁸ fasst Individualität beispielsweise vereinfacht so zusammen:

„Inbegriff der Eigenschaften eines Individuums, als Einheit und Ganzheit vorgestellt. Im engeren Sinne kommt Individualität nur dem Menschen zu und meint dessen Persönlichkeit. Während die Aufklärung die generelle Betrachtung des Menschen in den Vordergrund stellte, wird bei Goethe, Herder und den Romantikern der Begriff der Individualität als das Unverwechselbare, Einmalige bedeutsam. In der Kulturkritik des 20. Jahrhunderts wurde Individualität zum Gegenbegriff zu Typisierung und Vermassung.“

Wichtig für den weiteren Verlauf der Arbeit ist hier, dass Individualität das *Unverwechselbare* und *Einmalige* eines Menschen ist und somit in vielerlei Hinsichten einen Gegenbegriff für *Typisierung* und *Vermassung* (zu verstehen als ein *Kollektiv*, das gemeinsam handelt) bezeichnet. *Typisierung* erfolgt in SONW vorrangig durch die Kategorisierung in Nutzerprofilen. Zugleich handelt es sich bei SONW mit hunderten von Millionen Mitgliedern um ein *Kollektiv/eine Vermassung*. Individualität und *Vermassung* können demnach nur schwerlich koexistieren. Im Hauptteil der Arbeit wird dann der Frage nachgegangen ob in SONW das *Individuum* oder das *Kollektiv* mehr Bedeutung hat.

Die Online-Version von Friedrich-Kirchners philosophischem Lexikon⁹ trifft folgende Definition:

„Individualität heißt die Eigentümlichkeit des einzelnen Wesens, der Inbegriff seiner Eigenschaften. Jeder Mensch besitzt eine Individualität; denn leiblich und geistig gibt es nicht zwei gleiche Menschen. Jeder hat sein eigenes Aussehen, seine Körperkonstitution, sein Temperament und seine Anlagen, deren besondere Zusammenstellung die Vorbedingung seiner Leistung, seines Glückes ist. Oft tritt die Individualität eines Menschen nicht stark hervor. Es gibt Dutzendmenschen. Ist z.B. Denken, Fühlen und Wollen gleichmäßig schwach veranlagt, so wird ein solcher Mensch gar nichts Besonderes leisten, doch in seiner Beschränkung zufrieden sein; ist umgekehrt eine gleichmäßig starke Anlage vorhanden, so wird er ein sehr nützliches und glückliches Glied der Gesellschaft. Das sind die harmonischen Naturen ohne besonders hervorsteckende Züge. Bei den übrigen wiegt eine Funktion des Geistes vor und macht die Individualität stärker sichtbar. Übrigens ist Individualität und Charakter

⁸ Wissen.de - Lexikon. (2000 - 2011): "Individualität", Wissen Media Verlag.
<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1128518.html>

⁹ Kirchner, Friedrich. (2004): "Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe". <http://www.textlog.de/1693.html>

nicht dasselbe. Die Individualität ist das, was die Natur von selbst Besonderes aus dem Menschen gemacht hat, der Charakter beruht auf der sittlichen Arbeit des Menschen an sich, die oft in einen Gegensatz zur Natur tritt.“

Kirchners Definition ergänzt die vorherige um die Erkenntnis, dass Individualität bezüglich „Denken, Fühlen und Wollen“ (also auf die Persönlichkeit), unterschiedlich stark unter den Menschen ausgeprägt ist und Individualität umso stärker sichtbar ist, je mehr die „Funktion des Geistes“ überwiegt, mit anderen Worten der Intellekt. Laut Kirchner kann auch der „Dutzendmensch“, also jener der schwache geistige Veranlagungen hat, ein zufriedenes, harmonisches Leben führen und zu einem nützlichen Teil der Gesellschaft werden.

Für das Thema dieser Arbeit würde dies bedeuten, dass viele Menschen gar nicht die Erwartung haben in SONW ihrer, möglicherweise schwach ausgeprägten, Individualität Ausdruck zu verleihen und das unpersönliche Milieu in SONW nicht als Belastung empfinden.

2.2 KONFORMITÄT

Konformität stellt grob gesagt den Gegensatz zu Individualität dar und bedeutet die Anpassung des eigenen Handelns und/oder Denkens an das einer Gruppe. Gruppierungen sind in SONW allgegenwärtig, angefangen bei der ‚globalen‘ Gruppe die alle Mitglieder umfasst, bis hin zum Freundeskreis jedes einzelnen Nutzers und den unzähligen öffentlichen Fan-, Interessen- und Aktivitätsgruppen.

Eine typische Definition des Begriffs findet sich in *Meyers Großes Taschenlexikon*¹⁰:

„Übereinstimmung, gegenseitige Anpassung, gleichartige Handlungs- und Reaktionsweise von einer Gruppe, Organisation oder Gesellschaft in bestimmten Situationen. Von solcher im Verhalten erkennbaren Konformität kann in der Regel auf gemeinsame Gewohnheiten, Meinungen, Einstellungen und auf übereinstimmendes Normenverständnis geschlossen werden. Konformität kommt nicht nur zustande, weil die Handelnden vom Sinn, Wert oder zielorientierten Nutzen ihrer Verhaltensweise überzeugt sind, sondern weil angepasstes Verhalten für sie selbst sozialen Nutzen hat. In totalitären Gesellschaften (=mit hohem normativem Zwang) beruht Konformität auf Angst vor Sanktionen gegen „abweichendes“, individuell bestimmtes Handeln. Hoher Konformitätsdruck schränkt die Freiheit der Gesellschaft ein.“

Festzuhalten bleibt, dass Konformität laut dieser Definition einerseits nur eine auf das Verhalten beschränkte ‚Maskerade‘ sein kann um den Ausschluss aus einer Gruppe zu vermeiden oder Sanktionen zu entgehen, aber ebenso um Anschluss an eine Gruppe zu finden nur des sozialen Nutzen halber. Andererseits kann konformes Verhalten auch entstehen, wenn die Überzeugungen einer Person tatsächlich mit den Wertvorstellungen und Idealen einer Gruppe übereinstimmen. Ebenso bedeutsam ist die Aussage, dass hoher Konformitätsdruck die Freiheit der Gesellschaft einschränkt.

Eine sozialpsychologische Definition aus der Online-Enzyklopädie *www.encyclopedia.com*¹¹ betrachtet den Begriff differenzierter:

„Anpassung des Verhaltens oder des Denken an das der Mitglieder einer Gruppe. Konformität beschreibt die Verhaltensanpassung die als Reaktion auf unausgesprochenen Gruppenzwang auftritt. Sie unterscheidet sich von ‚Compliance‘, (ungefähr übersetzbar als Folgsamkeit/Unterwürfigkeit) die Verhaltensanpassung als Reaktion auf offenkundigen Druck beschreibt. Individuen fügen sich Gruppenverhalten in dem Versuch sich einzugliedern bzw. die Normen der sozialen Gruppe zu befolgen. In den meisten Fällen ist die Anpassung an soziale Normen so selbstverständlich dass sich Menschen ihrer gar nicht bewusst sind, es sei denn, jemand macht sie darauf aufmerksam oder verstößt gegen die Normen. Individuelle Unterschiede bestimmen auch das Maß in dem Konformität auftritt. Obwohl die Mehrdeutigkeit und Einstimmigkeit in der Situation entscheidend zur Entstehung von Konformität beitragen, sind sie nicht die einzigen Bestimmungsfaktoren. Persönlichkeitsmerkmale und die Stellung des Individuums innerhalb der Gruppe spielen ebenfalls eine Rolle. Individuen die

¹⁰ Bibliografisches Institut. (1995): "Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden", B. I. Taschenbuchverlag.

¹¹ Gale Encyclopedia of Psychology. (2001): "Conformity", The Gale Group Inc. <http://www.encyclopedia.com/topic/Conformity.aspx#3>
[übersetzt durch Autor]

einen niedrigen sozialen Status innerhalb der Gruppe haben oder mit einer bestimmten Situation nicht vertraut sind, verhalten sich am wahrscheinlichsten konform. Demnach sind neue Schüler in einer Klasse, neue Mitglieder einer Lerngruppe oder eines Vereins und neue Einwohner einer Gemeinde am ehesten von Konformitätsdruck betroffen. Charaktereigenschaften wie etwa Bedenken gemocht zu werden oder der Wunsch Recht zu haben, spielen ebenfalls eine Rolle. [...]"

In der gleichen Enzyklopädie wird der Begriff an anderer Stelle anhand zwei wichtiger Unterscheide weiter untergliedert:

„Bei der Diskussion von Konformität ist es wichtig zwischen Verhaltenskonformität und Einstellungskonformität zu unterscheiden. Menschen können sich konform verhalten ohne dabei abweichende persönliche Überzeugungen aufzugeben um etwa negativen Sanktionen zu entgehen oder wirtschaftlich oder sozial belohnt zu werden. Der Sozialpsychologe Leon Festinger (1919 – 1989) betonte diese Abgrenzung, indem er zwischen ‚Akzeptanz‘ (Einstellungskonformität und Verhaltenskonformität) und ‚Folgsamkeit‘ (nur Verhaltenskonformität) unterschied. Folgsamkeit ist wahrscheinlicher falls eine Person eine Gruppe oder Gesellschaft nicht verlassen darf und wenn Unfolgsamkeit bestraft wird. Akzeptanz tritt mit höher Wahrscheinlichkeit auf falls sich die Person zur Gruppe hingezogen fühlt und den Wunsch hat ein Mitglied zu bleiben.“¹²

Die sozialpsychologische Definition unterscheidet begrifflich noch deutlicher zwischen *Verhaltenskonformität* (*Folgsamkeit*) und *Einstellungskonformität* (*Akzeptanz*). Zudem wird betont, dass konformes Verhalten ein meist selbstverständlicher und nicht bewusst wahrgenommener Prozess ist, bei dem Versuch sich in eine Gruppe oder Gesellschaft einzugliedern.

Am wichtigsten jedoch ist die Feststellung, dass „*individuelle Unterschiede*“ wie Persönlichkeitsmerkmale und der soziale Status das Maß an Konformität entscheidend beeinflussen. Demzufolge wäre der o.g. *Dutzendmensch* anfälliger für den Konformitätsdruck einer Gruppe als der intellektuelle Individualist.

In Bezug auf SONW sehen sich jedoch, ungeachtet verschiedener Persönlichkeitsmerkmale, alle Nutzer aufgrund der unnatürlich großen und heterogenen virtuellen Kontaktkreise mit einer neuen Erfahrung konfrontiert, die ein hohes Risiko für starken Konformitätsdruck birgt.

2.3 SOZIALE ONLINE-NETZWERKE

Nach Boyd et al.¹³ ist ein SONW ein webbasierter Service der es Individuen erlaubt

- (1) ein öffentliches oder halb-öffentliches Profil innerhalb eines geschlossenen Systems zu erstellen
- (2) eine Liste mit Nutzern zusammenzustellen mit denen Sie eine Verbindung teilen und
- (3) ihre Liste mit Verbindungen und die von anderen innerhalb des Systems zu sehen und zu „durchblättern“

Diese drei Merkmale sind als der kleinste gemeinsame Nenner von SONW zu verstehen, die sich in vielen Aspekten unterscheiden können. So gibt es ‚allgemeine‘ SONW wie etwa Facebook, MySpace oder Google+, aber auch Netzwerke für berufliche Kontakte wie XING oder LinkedIn, und Netzwerke für spezielle Interessengruppen wie beispielsweise für Sport und Musik. Im Rahmen dieser Arbeit wird der Begriff SONW für solche verwendet, die für die Allgemeinheit gedacht sind. Sie weisen mit Abstand die meisten Mitglieder auf und sind daher das aufschlussreichste virtuelle Pendant für die soziale Interaktion unserer heterogenen Gesellschaft in der Online-Welt.

¹² International Encyclopedia of the Social Sciences. (2008): "Conformity", The Gale Group Inc. <http://www.encyclopedia.com/topic/Conformity.aspx#2>
[übersetzt durch Autor]

¹³ Boyd, Danah M.; Ellison, Nicole B. (2007): "Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship", Wiley Online Library.
<http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd.ellison.html>

3 DIE POSITION VON JARON LANIER

In seinem Buch „*Gadget: Warum die Zukunft uns noch braucht*“ thematisiert Jaron Lanier u.a. die bislang kaum beachtete Frage, ob das heutige, vom Web 2.0 geprägte Internet eine reale Gefahr für die Individualität seiner Nutzer darstellt. Lanier appelliert in seinem Buch für einen verantwortungsvolleren, kritischeren Umgang mit dem Internet und warnt vor den Gefahren für die Individualität der Nutzer, die von Web 2.0 Diensten ausgehen. Die Ursache dieser Gefahren sieht er in der zunehmenden Aggregation von Informationen und menschlicher Ausdrucksformen im Internet durch digitale Algorithmen. Dadurch wird, seiner Ansicht nach, dem Informationsgehalt des Webs mehr Wert beigemessen als Individuen. Gleichfalls nimmt *die Masse/das Kollektiv* im Vergleich zum *Individuum* einen höheren Stellenwert ein.

Dieses Kapitel analysiert und erläutert Laniers Standpunkte anhand drei seiner Thesen die für das Thema dieser Arbeit relevant sind. Es sei betont, dass es sich bei diesen Thesen nicht um wortwörtliche Zitate Laniers handelt, sondern um sinngemäße Zusammenfassungen des Autors, die erst im Anschluss durch ausgewählte Zitate belegt und diskutiert werden. Die Struktur dieses Kapitel folgt dabei diesem Schema:

→ THESE

↳ BELEG UND PRÄZISIERUNG DER THESE DURCH ZITATE VON LANIER

↳ ANALYSE DER ZITATE UND STELLUNGNAHME DURCH DEN AUTOR

Laniers Buch „*Gadget: Warum die Zukunft uns noch braucht*“ ist populärwissenschaftliche Pionierarbeit über mögliche Auswirkungen des modernen Internets – geprägt vom Web 2.0 – auf unsere Gesellschaft und trug maßgeblich zu seiner Platzierung unter den, vom TIME Magazin gewählten, „*100 Most Influential People in 2010*“ bei. Lanier spricht auf nur 250 Buchseiten eine Vielzahl von Themen an, von denen manche auf den ersten Blick nur wenig mit dem Web 2.0 zu tun haben. SONW werden nur stellenweise explizit im Buch erwähnt, leider meist oberflächlich mit wenig näheren Begründungen und ohne jegliche Quellverweise. Dennoch ist das Buch, das häufig eher an ein Pamphlet als an eine sachliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema erinnert, eine interessante, wenngleich anspruchsvolle Diskussionsgrundlage, weil Laniers vielerorts orakelhaft anmutenden Aussagen nur schwer greifbar und ebenso schwer wissenschaftlich debattierbar sind.

Die erste der drei Thesen des Kapitels, samt folgenden Zitaten, beginnt mit einer allgemeinen Stellungnahme Laniers zum Web 2.0.

» THESE 1:

WEB 2.0 DIENSTE – UND SOMIT AUCH SONW – BEDROHEN DIE INDIVIDUALITÄT DER NUTZER DURCH EINE NEUE FORM DES ONLINE-KOLLEKTIVISMUS.

„Wir leben im frühen 21. Jahrhundert, und das heißt, vor allem Nicht-Personen werden diese Worte lesen – Automaten oder dumpfe Massen von Leuten, die nicht mehr als Individuen agieren.“¹⁴

Mit polemischen Vorworten, die sich in ähnlicher Form im ganzen Buch befinden, macht Lanier deutlich, welchen Schaden, seiner Ansicht nach, das moderne Internet bereits auf unsere Gesellschaft genommen hat. Die Ursache hierfür sieht er in der Ideologie von Web 2.0 Designs:

„Um die Wende zum 21. Jahrhundert begann in der digitalen Revolution etwas falsch zu laufen. Das World Wide Web wurde überschwemmt von einer Flut netter kleiner Designelemente, die gelegentlich als Web 2.0 bezeichnet werden. Diese Ideologie propagiert eine radikale Freiheit an der Oberfläche des Web, doch Ironie liegt in der Tatsache, dass diese Freiheit eher Maschinen als Menschen zukommt. Trotzdem spricht man hier gelegentlich von einer ‚open culture‘, einer ‚Kultur der Offenheit‘. Anonyme Blog-Kommentare, geschmacklose Videospäße und leichtgewichtige Musikverschnitte mögen trivial und

¹⁴ Lanier, Jaron. (2010): „*Gadget: Warum die Zukunft uns noch braucht*“, Suhrkamp Verlag.

harmlos erscheinen, doch insgesamt hat die fragmentierte, unpersönliche Kommunikation die zwischenmenschliche Interaktion entwertet.

Kommunikation wird heute oft als übermenschliches Phänomen erfahren, das den einzelnen übersteigt. Eine neue Generation ist herangewachsen, die geringere Erwartungen hinsichtlich dessen hegt, was ein Mensch sein oder werden kann.“¹⁵

Sehr diffus erscheint seine Auffassung heutiger Kommunikation als ein „übermenschliches Phänomen“, das die Erwartungen neuer Generationen ans Menschsein verringert. Unbestreitbar, da offenkundig für jeden Internetnutzer sichtbar, ist zwar die zunehmend fragmentierte und unpersönliche Gesprächskultur in Web 2.0 Diensten, aber nebulös bleibt, wie daraus eine neue Auffassung des *Menschseins* entstehen kann. Klar wird jedoch in den letzten Zeilen, dass seiner Ansicht nach, der Schaden der von Web 2.0 Diensten ausgeht, die virtuelle Grenze zur realen Welt bereits überschritten hat. Wiederum schwer greifbar ist jedoch die Erwähnung von „*Freiheit*“ in Bezug auf Maschinen. Lanier bleibt eine genauere Erklärung dieser paradoxen Aussage schuldig und blickt nicht nachvollziehbar düster in die Zukunft. Aussagen dieser Art abstrahieren seine oftmals weitreichenden Aussagen unnötig und vermitteln das Gefühl als wolle er sie bewusst mit einem mysteriösen Schleier umhüllen.

„Der Herr der Cloud (dt. ‚Wolke‘: Bezeichnung für die riesige Computer-Ressource, die über das Internet verfügbar ist) und das Facebook-Kid sind König und Frontarbeiter der neuen Ordnung. In beiden Fällen werden Kreativität und Verstand, insbesondere die eigene Kreativität und der eigene Verstand, als wertlos behandelt. Stattdessen vertraut man auf die Vielen, auf die große Zahl, auf Algorithmen, die das Risiko der Kreativität in einer für den einfachen Menschen nicht nachvollziehbaren Weise beseitigen.“¹⁶

Die Wortwahl Laniers erinnert an feudale Strukturen aus dem Mittelalter, in denen die zum Großteil aus Bauern (die Unfreien) bestehende Bevölkerung ihren adeligen Grundherren verpflichtet war (Lehnswesen). Heutzutage wird der Begriff feudal/Feudalismus zunehmend für überholte Gesellschaftliche Strukturen verwendet¹⁷. In diesem auf strengster Hörigkeit und *Folgsamkeit* (d.h. *Verhaltenskonformität*) basierenden Gesellschaftssystem wurde Kreativität und Verstand als wertlos erachtet, ja sogar als Gefahr für die Macht der herrschenden Adelschicht.

Denkbar wäre, dass Lanier mit dem Begriff „*Herr der Cloud*“ den zukünftigen Adeligen und mit „*Facebook-Kid*“ den zukünftig Besitzlosen und Folgsamen einer neuen Gesellschaftsordnung bezeichnet, gewissermaßen eine Wiederkehr feudaler Strukturen, entsprungen aus einer virtuellen Welt.

Auch hier fehlt leider eine genaue Begründung, weshalb Kreativität und Verstand im Web 2.0 als wertlos erachtet werden.

“These designs valued the information content of the web over individuals. It became fashionable to aggregate the expressions of people into dehumanized data. There are so many things wrong with this that it takes a whole book to summarize them. [...] Web 2.0 is a formula to kill the middle class and undo centuries of social progress.”¹⁸

Insbesondere Laniers letzter Satz wirkt abermals übertrieben in Inhalt und Wortlaut. Er beschreibt unverhältnismäßig düstere Zukunftsszenarien die nur anhand gegenwärtiger, zum Teil zwar bedenklicher Entwicklungen im Web 2.0, nicht haltbar sind. Zudem stellt sich die Frage wann digitale Daten, die laut Lanier seit der Web 2.0 Ära „*dehumanized*“ (dt.: *entmenschlicht*) wurden, jemals überhaupt menschlich waren.

„The Internet has become anti-intellectual, because Web 2.0 collectivism has killed the individual voice. It is increasingly disheartening to write about any topic in depth these days, because people will only read what the first link from a search engine directs them to, and that will typically be the collective expression of the Wikipedia.“¹⁹

¹⁵ a.a.O., S. 13.

¹⁶ a.a.O., S. 134.

¹⁷ Wissen.de - Lexikon. (2000 - 2011): "Feudalismus", Wissen Media Verlag.

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/index.page=1098858.html>

¹⁸ Hartman, Erinn. (2010): "Interview with Jaron Lanier on 'You Are Not a Gadget'", Random House, Inc. http://www.amazon.com/You-Are-Not-Gadget-Manifesto/dp/0307269647/ref=sr_1_1?ie=UTF8&s=books&qid=1263622557&sr=8-1

Lanier spricht hier gleich mehrere wichtige Punkte an. Die Informationsüberflutung im Internet, die zu erheblichen Teilen von Web 2.0 Diensten generiert wird, hat dazu geführt, dass Internetnutzer zunehmend ungeduldig im Netz agieren, Informationen flüchtig und oberflächlich konsumieren und überwiegend nur den ersten Suchtreffern einer Suchmaschine Beachtung schenken. Dabei ist z.B. Wikipedia sehr oft Anfangs- und zugleich Endpunkt der Informationsrecherche, nicht zuletzt um eine bequeme Abkürzung im undurchdringlich erscheinenden Informationsdschungel zu nehmen. So wird einerseits die Informationsbeschaffung zunehmend anti-intellektueller, weil wichtige Informationsquellen mit möglicherweise höherwertigeren Inhalten ignoriert werden und zugleich mehr Nutzer die gleichen Informationen verwenden, verinnerlichen und weitergeben. Andererseits sinkt die Bereitschaft einer großen Schar von Autoren Beiträge im Internet zu veröffentlichen, weil Informationssuchende zunehmend in Wikipedia ihre Wissensbibel gefunden haben. Folglich verringert sich die Informationsvielfalt im Internet.

„Bits werden so dargestellt, als wären sie lebendig, die Menschen dagegen gelten als vergängliche Fragmente. Zwar müssen all diese anonymen Beiträge in Blogs und Videos von realen Menschen stammen, aber niemand weiß wo sie sind und ob sie überhaupt noch leben. Der digitale Schwarm wächst auf Kosten der Individualität.“ ²⁰

Anonyme Beiträge jeglicher Art, wie z.B. in Blogs und auf Videoseiten, bergen zweifelsohne die Gefahr in einem Nutzer das befremdliche Gefühl hervorzurufen, es kursiere ein anonymes Schwarm im Internet, der überall seine Spuren hinterlässt, aber trotzdem selten Rückschlüsse auf die sich dahinter verbergenden Personen zulässt. Der Ausdruck Menschen gelten als „*vergängliche Fragmente*“ ist insofern zutreffend, da keinerlei Verbindung zwischen anonymen Beiträgen und einem Individuum erkennbar ist. Ähnlich den eingeschnitzten Initialen eines Pärchens auf einer Parkbank oder Graffiti-Sprühereien an entlegenen Orten, weiß man zwar, dass jemand einmal da war und eine Spur hinterließ, aber wer und wann, bzw. ob diese Person noch lebt, bleibt ein Rätsel. Während diese Beispiele aus dem realen Leben noch unsere Fantasie anzuregen vermögen, fehlt Beiträgen in der Web 2.0-Welt diese wichtige emotionale Komponente.

»THESE 2:

NUTZERPROFILE IN SOZIALEN NETZWERKEN SCHABLONISIEREN UND DE-PERSONALISIEREN NUTZER ZU „MULTIPLE-CHOICE-IDENTITÄTEN“ WODURCH DAS INDIVIDUUM IMMER ABSTRAKTER ERSCHEINT. EINE PROFILERSTELLUNG IN EINEM SONW ERFORDERT DIE REDUZIERUNG DER REALEN PERSON AUF EINIGE PROFILEINTRÄGE DIE IHR DEN CHARAKTER EINES DATENBANKEINTRAGS VERLEIHEN. DADURCH VERSCHLEIERT DIE ABSTRAKTE ONLINE-PERSON SCHRITTWEISE DIE REALE.

„Als in den frühen 1990er Jahren die ersten individuellen Webseiten auftauchten, hatten sie noch etwas Persönliches. Bei MySpace blieb davon noch etwas erhalten, auch wenn die Regulierung der Formate bereits begonnen hatte. Facebook setzte diesen Prozess fort und organisierte die Menschen zu Multiple-Choice-Identitäten [...]“ ²¹

Aus Laniers Worten hört man eine gewisse ‚Web 1.0 Nostalgie‘ heraus. Denkt man an den Look der meisten persönlichen Webseiten aus den 1990er Jahre zurück, dann ist das Web 2.0 das weitaus geringere Übel.

Außerdem erfordert die Erstellung selbst einfachster Webseite eine gewisse Hingabe und Geduld sich mit dem technischen Knowhow auseinanderzusetzen. Deutlich weniger Leute wären daher heutzutage als erkennbare, inhaltgenerierende Personen und nicht nur als stille Informationssuchende mit lediglich einer Emailadresse und evtl. diversen Chat-Identitäten im Internet vertreten.

SONW bieten Internetnutzern hingegen die Möglichkeit ohne Knowhow von Webdesign und wenig Zeitaufwand eine Internetpräsenz mit zugleich weitreichendem Kontaktnetzwerk aufzubauen. Hierbei leidet jedoch die virtuelle Individualität.

„Informationssysteme waren immer schon durch eine Reduktion der Person gekennzeichnet. So schreibt man seinen Status in reduzierter Form wenn man eine Steuererklärung ausfüllt. [...] Die meisten Menschen sind sich des Unterschieds zwischen der Realität und den in eine Steuererklärung eingetragenen Daten sehr wohl bewusst.“

¹⁹ ebd.

²⁰ Lanier, Jaron. (2010): "Gadget: Warum die Zukunft uns noch braucht", Suhrkamp Verlag. S. 42.

²¹ a.a.O., S. 69f.

*Doch dieses Verhältnis kehrt sich um, wenn man dieselbe Reduktion bei der Erstellung seines eigenen Profils auf einer Social-Networking-Site vornimmt. Dort gibt man an: Beruf, Familienstand, Wohnort. Doch in diesem Fall wird aus der digitalen Reduktion ein kausales Element, das den Kontakt zwischen neuen Freunden herstellen soll. Das ist neu.“*²²

*„[...] und diese reduzierte Fassung des Lebens kursiert dann unablässig zwischen den Freunden. Aber der reduzierte Inhalt dieser Kommunikation wird am Ende zur Wahrheit des betreffenden Menschen.“*²³

In den obigen drei Zitaten wird ersichtlich dass Lanier die reduzierte, stark kategorisierte Darstellung von Personen in SONW als eine nicht virtuell abgegrenzte Problematik sieht. Vielmehr behauptet er, dass die abstrakte Online-Person schrittweise die reale verschleiert und letztendlich die abstrakte Person als die reale wahrgenommen wird. Es wäre hier sehr interessant zu erfahren worauf er diese langsame Wahrnehmungsverzerrung stützt. Zudem scheint Lanier bei dieser Behauptung zu übersehen, dass Nutzer von SONW nicht in einer rein virtuellen Welt leben, sondern auch weiterhin im realen Leben agieren und ihnen durch die Interaktion mit realen Personen täglich vermittelt wird, dass eine Person mehr ist als die schablonisierte Darstellung in SONW.

*„Was die computerisierte Auswertung aller schulischen Prüfungen in Amerika dem Schulwesen angetan hat, das tut Facebook der Freundschaft an. In beiden Fällen wird das Leben in einen Datenbestand verwandelt. Und in beiden Fällen basiert die Herabsetzung auf einem philosophischen Irrtum, auf dem Glauben nämlich, Computer seien in der Lage, das menschliche Denken oder zwischenmenschliche Beziehungen abzubilden.“*²⁴

SONW vermitteln laut Lanier ein falsches Gefühl von Freundschaft, das im Vergleich zur Bedeutung realer Freundschaften gänzlich entwertet ist. Der durchschnittliche Facebook-Nutzer hat heutzutage bereits 130 Freunde²⁵ und nicht selten stößt man auf Nutzer mit mehreren hundert oder gar tausend Freunden, meist bestehend aus flüchtigen Bekanntschaften, gänzlich fremden Personen bis hin zu solchen die man am liebsten gar nicht erst in seinen Freundeskreis aufgenommen hätte. Die Auffassung von Freundschaft muss zwangsweise eine stark reduzierte sein, denn welcher Mensch besitzt im realen Leben derart viele Freunde? So ist es nicht erstaunlich, dass in vielen Nutzern trotz einer Schar an virtuellen Freunden, die größtenteils gar keine echten sind, das Gefühl von Einsamkeit entsteht²⁶ und sich das reale Sozialleben nicht verbessert.

»THESE 3:

SONW VERLEITEN ZU GRUPPENDENKEN UND MOB-VERHALTEN UND LASSEN EINEN VERLERNEN ALS INDIVIDUUM ZU HANDELN.

*„Wer in der Gestaltung der Gesellschaft der Masse größere Bedeutung beilegt, der mindert die Bedeutung des einzelnen, und wenn man die Menschen auffordert, keine Menschen zu sein, wenden sie sich unguten, pöbelhaften Verhaltensweisen zu. Das fördert nicht nur rücksichtsloses Verhalten, sondern führt ganz allgemein zu einer unfreundlichen und wenig konstruktiven Online-Welt.“*²⁷

Es stellt sich zuerst die Frage, wen genau Lanier mit dem Wort „Wer“ zu Anfang des Zitats adressiert. Facebook? MySpace? Bzw. deren Betreiber? Oder handelt es sich um eine historisch motivierte Warnung/Belehrung in Bezug auf Diktatoren wie beispielsweise Stalin oder Hitler, die allesamt kollektivistische Gesellschaften schufen in denen der Masse und nicht dem Individuum die größte Bedeutung beigemessen wurde? Vermutlich bezieht er sich auf alle Personen und Unternehmen, die als vorantreibende Kräfte bei der Verbreitung von Web 2.0 Diensten und deren Ideologie fungieren. Durch seinem vagen historischen Bezug, erweckt Lanier den Eindruck, als werfe er besagten Vorantreibern vor letztendlich bewusst eine Trans-

²² a.a.O., S. 97.

²³ a.a.O., S. 100.

²⁴ a.a.O., S. 97f.

²⁵ Facebook Press. (2012): "Facebook Fact Sheet". <http://newsroom.fb.com/content/default.aspx?NewsAreaId=22>

²⁶ Cornblatt, Johannah. (2009): "Lonely Planet", Newsweek. <http://www.thedailybeast.com/newsweek/2009/08/20/lonely-planet.html>

²⁷ Lanier, Jaron. (2010): "Gadget: Warum die Zukunft uns noch braucht", Suhrkamp Verlag, S. 97.

formierung der Gesellschaftsstruktur zu Gunsten der Masse anzustreben, bzw. für den kommerziellen Erfolg eine solche in Kauf zu nehmen. Tatsache jedoch ist, dass weltweit geschätzt mehr als eine Milliarde Internetnutzer das Angebot von Web 2.0 Diensten, insbesondere von SONW, dankend angenommen haben, ohne dass die Betreiber zu persuasiven Werbe- und Marketingmitteln greifen mussten. SONW wurden innerhalb kürzester Zeit zum Selbstläufer. Die Masse hat sich somit ihre große Bedeutung selbst geschaffen, nicht die Betreiber. Pöbelhaftes Verhalten ist in dieser Online-Welt zwar tatsächlich ein reales Problem, tritt aber nur unter gewissen Umständen (z.B. Anonymität, Gruppenzwang, Vermassung etc.) in bedenklichem Maße auf und betrifft Web 2.0 Dienste zudem sehr unterschiedlich stark, wie im Folgenden näher erläutert wird.

„Ständig müssen sie auf ihren Online-Ruf achten und das allgegenwärtige Auge der Schwarmintelligenz meiden, das sich jederzeit gegen jeden einzelnen richten kann. Ein ‚Facebook-Generation‘ junger Mensch, der plötzlich erniedrigt wird, findet keinen Ausweg mehr, da es nur eine einzige Schwarmintelligenz gibt.“ ²⁸

„Das Mobben ist keine Kette isolierter Vorfälle, sondern der Status quo in der Online-Welt.“ ²⁹

Der Gefahr des Mobbing und der Ausgrenzung zu entgehen ist eine der hauptsächlichen Motivationen für *Konformität*. Dies betrifft reale und virtuelle zwischenmenschliche Interaktionen gleichermaßen. Das Internet, und vor allem diverse Web 2.0 Dienste bieten jedoch technische Möglichkeiten die Mobbing wesentlich erleichtern und schwerer kontrollierbar machen. Ein wichtiges Beispiel ist das von Lanier häufig hervorgehobene Problem der (Pseudo-) Anonymisierung in Web 2.0 Diensten wie etwa auf Videoseiten (z.B. Youtube) und Blogs die durch Gestattung anonymer Kommentare pöbelhaftes und rücksichtsloses Nutzer-Verhalten begünstigen. Die Verwendung von wechselnden Pseudo-Identitäten ist in solchen Web 2.0 Diensten mit geringem bis nahezu keinem Zeitaufwand verbunden. SONW sind von dem Problem der Anonymisierung hingegen weniger betroffen, da der Aufbau eines Freundeskreises als Voraussetzung für die Teilnahme am sozialen Online-Geschehen eine klar erkennbare Identität erfordert. Anonyme Pseudo-Profile sind zwar verbreitet, bieten aber durch das Fehlen eines eigenen Kontaktkreises normalerweise zu wenig Zugriffsrechte und Einblicke in Profile von ausgewählten Zielpersonen um sie öffentlich und unkontrollierbar zu diffamieren. Zudem ist die Ausgrenzung solcher Angreifer über restriktivere und stetig besser werdende Profileinstellungen leicht machbar. Dahingegen entzieht der vergleichsweise hohe Aufwand ständig neue Pseudo-Profile zur Umgehung der Blockade zu erstellen den anonymen Provokateuren meistens schnell den Nährboden.

„Angesichts der Tatsache, dass viele Millionen Menschen durch ein Medium miteinander verbunden sind, das gelegentlich deren schlimmste Neigungen hervortreten lässt, ist es keine abwegige Sorge, dass plötzliche riesige faschistoide Mobs entstehen könnten. Ich mache mir Sorgen um die nächste Generation junger Menschen in aller Welt, weil sie mit einer internet-basierten Technologie aufwächst, die ganz auf kollektive Aggregationstechniken setzt. Werden sie der Dynamik der Meuten leichter erliegen, wenn sie einmal erwachsen sind?“ ³⁰

Lanier neigt häufig dazu, einen Schritt zu weit in die Zukunft zu denken. Ein Zusammenhang zwischen Mob-Verhalten im Internet und der Bildung realer faschistoider Mobs mag für den Unheilspropheten ins uns zuerst plausibel klingen, aber bislang gibt es keinen Grund zu dieser Annahme. Seit Beginn der Nutzung des Internets als Massenmedium, gibt es keinerlei Anzeichen dafür, dass Digital- bzw. Internettechnologie reales menschliches Handeln und Denken derart stark und gesellschaftlich breitenwirksam zu beeinflussen vermag, dass sozialer Rückschritt bis hin zu faschistischen Strukturen einmal die Folgen sein könnten. Lanier fehlt hier das Vertrauen in die junge Generation und die darauffolgenden, sieht anstatt dessen in Zukunft breite Massen an Menschen die nicht mehr zwischen virtuell und real zu unterscheiden imstande sind. Lanier selbst gibt in seinem Buch zu:

²⁸ a.a.O., S. 99.

²⁹ a.a.O., S. 87.

³⁰ a.a.O., S. 91.

Es ist zu bezweifeln, dass sich Lanier, trotz seines Geständnisses, im realen Leben als Unruhestifter und potentielle Gefahr für die Gesellschaft sieht, nur weil er selbst bereits Teil virtueller Mob-Dynamik war.

Leider führt Lanier in seinem Buch nur selten derart provokante und schwergewichtige Behauptungen und düstere Zukunftsprognosen präzise und logisch nachvollziehbar aus, sondern lässt Aussagen dieser Art meist unbegründet ‚im Raum‘ stehen. Vielmehr tendiert Lanier zu einer pauschalisierenden und groben Sicht auf komplexe Prozesse. Fehlende Literaturverweise machen es obendrein kaum möglich zu erfahren, auf welche Quellen (wenn überhaupt auf welche) Lanier seine Thesen stützt. Dadurch hat das Buch, trotz persönlicher Elemente, einen beinahe allwissenden und orakelhaften Ton, der eine sachliche Diskussion basierend auf Fakten sehr erschwert.

4 GEFÄHRDEN SOZIALE NETZWERKE UNSERE INDIVIDUALITÄT?

In diesem Kapitel werden die zentralen Fragestellungen und Thesen aus *Kapitel 1*, soweit möglich, beantwortet bzw. begründet und belegt. Die Grundlage hierfür sind *Kapitel 2* und *Kapitel 3*, ergänzt durch weiterführende Literatur und Reflexionen des Autors. Falls Aussagen konkretisiert und veranschaulicht werden müssen, wird für dieses Kapitel Facebook als größter Vertreter der SONW dienen. Der Grund für die Wahl liegt, neben der mit Abstand größten Mitgliederzahl von über 800 Millionen Nutzern, in der Internationalität von Facebook. Regional begrenzte SONW wie z.B. studIVZ, das nur für den deutschsprachigen Raum zugänglich ist, verlieren zunehmend an Bedeutung im Vergleich zu den großen internationalen SONW. Des Weiteren ist Facebook für die Allgemeinheit zugänglich, ungeachtet Herkunft, Alter, Bildungsstatus, Geschlecht, Beruf, Interessen oder sonstiger Klassifizierungen. Somit ist es die repräsentativste Internetplattform für das virtuelle Zusammentreffen einer heterogenen Gesellschaft, wie sie jeder aus dem realen öffentlichen Leben kennt. Ferner ist Facebook unter den SONW das beliebteste Studienobjekt von Forschern verschiedenster Fachgebiete wie den Sozialwissenschaften, der Psychologie oder der Informatik, nicht nur aufgrund dessen Größe, sondern auch durch eine Vielzahl ambitionierter, häufig kontrovers diskutierter Projekte und Zukunftspläne.

Bedauerlicherweise ist die Datenlage zum Thema Individualität und Konformität in SONW sehr begrenzt. Lanier zählt zu den wenigen Pionieren auf diesem Gebiet und ist der erste, der mit seinem Buch eine breite Leserschaft auf die Gefahren des Web 2.0 aufmerksam machte. Das Buch wurde zum viel gelobten Bestseller und ist mittlerweile in die gängigsten Welt-sprachen übersetzt worden.

Die Beantwortung der Titelfrage „**Fördern oder behindern soziale Netzwerke die Individualität?**“ bedarf im Wesentlichen der Untersuchung, ob *Individualität* oder *Konformität* die soziale Interaktion in SONW dominiert. Individuelles und konformes Verhalten sind jedoch nicht immer leicht als solches zu identifizieren, denn die tatsächliche Motivation für die Handlung einer Person ist ein mentaler Prozess, die sich einer rein äußerlichen Beobachtung leicht entziehen kann. Dies trifft in besonderem Maße auf virtuelle Welten wie SONW zu, die aufgrund ihrer begrenzten Interaktionsmöglichkeiten die wahre Motivation hinter der Handlung einer Person erheblich stärker verschleiern als es reale Interaktion ohnehin schon zu tun vermag. So kann augenscheinlich individuelles und non-konformes Verhalten in Wirklichkeit dem Wunsch nach Anpassung an eine Gruppe entspringen. Beispielsweise könnte ein zurückhaltender und passiver Nutzer eines SONW mit dem Wunsch nach Zugehörigkeitsgefühl in seinem Kontaktkreis durch auffällige Statusmeldungen oder skurrile Fotos auf sich aufmerksam machen. Dem Anschein nach wäre dies individuelles, bzw. non-konformes Verhalten, aber der wahre Beweggrund das Gegenteil.

31 a.a.O., S. 85.

»THESE 1 aus Abschnitt 1.2 :

„Die schablonisierten, streng kategorisierten Einheitsprofile in SONW verschleiern und abstrahieren die Individualität der Nutzer und bieten zudem kaum kreative Ausdrucksmöglichkeiten.“

Die einheitliche Gestaltung und ausgeprägte Kategorisierung der Profile ist eine unübersehbare Tatsache. Das Ausfüllen eines Profils ähnelt in vielerlei Hinsicht dem amtlicher Formulare. Eine relativ aktuelle Studie aus dem Jahr 2010³² identifizierte zum damaligen Zeitpunkt genau 100 dichotome Variablen, die dem Nutzer bei der Profilerstellung zur Verfügung standen. Dabei wurden Kategorien wie beispielsweise der Beziehungsstatus mit 5 Wahlmöglichkeiten als 5 Variablen gezählt, „Ja/Nein“ Checkboxes als eine Variable, ebenso wie Felder, die frei geschriebenen Text zuließen. Die heutige Zahl an Variablen liegt vermutlich höher, wird aber mit Sicherheit in derselben Größenordnung liegen, um Nutzer nicht mit zeit- aufwändigen Profilerstellungen abzuschrecken.

Der Grad der daraus resultierenden Abstrahierung einer Person hängt maßgeblich davon ab, wie eng der soziale Kontakt zwischen Betrachter und Besitzer des Profils im realen Leben ist. Je enger die reale Bindung und je häufiger der direkte Kontakt, desto weniger vermag das Profil die Persönlichkeit zu verschleiern und zu abstrahieren. Heutige Kontaktkreise in SONW umfassen jedoch eine Vielzahl an Personen, so z.B. gänzlich unbekanntem Personen, flüchtige Bekanntschaften, berufliche Kontakte, Verwandte, wenig gepflegte Freundschaften, ‚Kumpels‘ und enge Freunde, wobei letztere, durch die Größe heutiger Kontaktkreise, fast immer die Minderheit darstellen. Demnach variiert die *soziale Nähe* zu Personen im eigenen Kontaktkreis erheblich. Je größer nun die soziale Distanz, umso mehr dient folglich der begrenzte Datensatz eines Profils dazu sich ein Bild von der Person zu machen und desto unschärfer und abstrakter kann dieses Bild werden.

Bildhaft, mit technischen Worten formuliert, ist die Profilerstellung eine extreme *Unterabtastung* (engl. *Under-sampling*) der Persönlichkeit und Individualität eines Nutzers. Nähme man an, die o.g. 100 Variablen wären die Abtastpunkte (engl. *Samples*), die unsere Persönlichkeit digital in einem Profil erfassen sollen, so wäre, auch bei stärkerer Gewichtung von Abtastpunkten bei Fotos im Vergleich zu „Ja/Nein“ Checkboxes, das Resultat ein unbrauchbares Signal für etwas so Komplexes wie die menschliche Individualität. Der Vergleich mit Signaltheorie mag absurd erscheinen, aber ganz allgemein betrachtet, geht es bei dem Thema der Arbeit auch um die fundamentalere Frage, ob Computertechnologie überhaupt in der Lage sein kann, menschliche Eigenschaften, Beziehungen oder Ausdrucksformen digital zu erfassen und zu übermitteln. Im Vergleich zu unserer ohnehin subjektiven Wahrnehmung, verfälscht und reduziert eine digitale Maschine ganz objektiv und messbar das ursprüngliche Signal. Übergibt man lediglich einige Dutzend oder einige hundert ‚Messwerte‘ an die Profildatenbank eines SONW, so kann daraus nur ein verschleiertes und verfälschtes Abbild der menschlichen Individualität resultieren. Der Mensch wird, wie Lanier in seinem Buch schreibt, zur *„Multiple-Choice-Identität“*. Ebenso wenig kann ein SONW wahrhaft kreative Kommunikationskanäle bieten. Jedes SONW stellt, wie andere Software auch, eine begrenzte Funktionalität zur Verfügung, die nur unmaßgeblich erweitert oder personalisiert werden kann, da man sich in geschlossenen kommerziellen Software-Systemen bewegt. Demnach wird Nutzer A, ebenso wie Nutzer B in das gleiche enge Korsett aus wenigen Dutzend Funktionen gesteckt, von denen nur ein Teil als Kanäle kreativer Ausdrucksformen überhaupt verwendbar sind. Audio- und Videochat gehören dabei schon zu den technisch ausgefeiltesten, leiden aber trotz immer schnelleren Internetzugängen weiterhin unter schlechter und verzögerter Übertragung. Auch der klassische Online-Chat hat sich seit vielen Jahren kaum verändert und war noch nie in der Lage Kreativität oder die wahre Persönlichkeit seines Gegenüber zu übermitteln. Weder persönliche Statusmeldungen, noch Fotos oder Videochat können Kreativität angemessen darstellen. Nicht aber nur der Mangel an Kommunikationskanälen ist das Problem, sondern gleichermaßen die fehlende Wiedergabetreue und Qualität dieser Kanäle. Es fehlen die Feinheiten und Nuancen die Persönlichkeit und Kreativität ausmachen. Insbesondere internetbasierte Dienste müssen Daten aufgrund der begrenzten Bandbreite des Internets durch eine Kaskade digitaler Algorithmen schleusen, von denen jeder einzelne die Daten um weitere Feinheiten beraubt. Genauso wenig kann der Nutzer in dem geschlossenen System eines SONW Funktionen beliebig zu etwas Neuem kombinieren. Gäbe man zum Vergleich in der realen Welt einer Auswahl an Personen ein paar alltägliche, primitive Gegenstände, so würde mit großer Wahrscheinlichkeit bei vielen etwas Kreatives entstehen, das den emotionalen und kreativen Wert der einzelnen Gegenstände weit übertrifft. Mit all den Freiheiten der realen Welt und den unzähligen Kombinations- und Ver-

³² Nosko, Amanda; Wood, Eileen, u.a. (2010): "All About Me: Disclosure in online social networking profiles: The case of FACEBOOK".
http://e.foi.hr/wiki/blog/luka_o/files/2011/01/drugi-clanak.pdf

wendungsmöglichkeiten die selbst eine Handvoll simpler Gegenstände bietet, könnte man so bereits ein Gespür für die Kreativität einer Person bekommen. Das starre Softwaregerüst eines SONW, mit seinen noch immer primitiven Funktionalitäten, lässt derartige Kombinationen nicht zu, und wenn, dann nur in einem fest abgesteckten, vorprogrammierten Rahmen. Unter diesen Bedingungen kann wahre Kreativität nicht zum Ausdruck kommen.

»THESE 2 aus *Abschnitt 1.2* :

„SONW fördern kollektivistisches Verhalten, d.h. Verhaltenskonformität/Herdenverhalten bis hin zu Einstellungskonformität/Gruppendenken.“

Die Feststellungen, dass kategorisierte Profile die Individualität einer Person allenfalls schemenhaft darzustellen vermögen, und darüber hinaus keine Kommunikationskanäle existieren, die Kreativität ausreichend übermitteln können, lassen darauf schließen, dass zwischenmenschliche Interaktion in SONW zwangsweise eine neuartige, und zugleich reduziertere Form annehmen muss. Gerade bei neuen Mitgliedern bemerkt man häufig tage- oder gar wochenlanges Abwarten und Beobachten, bevor erste öffentliche Aktivitäten sichtbar werden. Bereits hierdurch ist zu erkennen, dass die meisten neuen Mitglieder Konformitätsdruck verspüren. Wie in *Kapitel 2.2* erwähnt, zeigen Personen, die neu in einem Verein, einer Lerngruppe, Schulklasse oder sonstigen Gruppierung sind am ehesten konformes Verhalten, weil ihnen als ‚Neuen‘ vorerst, gänzlich non-verbal und selbstverständlich, der niedrigste soziale Status innerhalb der Gruppe zugeteilt wird. Ein SONW bildet als virtuelle Gruppierung keine Ausnahme, sondern erschwert den Einstieg oftmals sogar, zum einen angesichts der neuen Umgebung und befremdlich wirkenden Interaktion und zum anderen wegen der unnatürlich großen virtuellen Kontaktkreise, die üblicherweise schon innerhalb weniger Tage auf hundert und mehr Personen anwachsen. Hinzu kommt die omnipräsente Millionenschar aus ‚Nicht-Kontakten‘. Ob Freund oder Fremder, das Publikum des eigenen Profils bleibt stets anonym, was insbesondere bei neuen Mitgliedern (aber auch langzeitigen) das beunruhigende Gefühl hervorrufen kann, ständig beobachtet zu werden.

Ist nun ein Individuum wie oben erwähnt in ausreichend großer Sorge um seinen sozialen Status und bewegt es sich zugleich in einer öffentlich Umgebungen, so können, laut B. D. Bernheim³³, allein durch die *Signale* aus einer Vielzahl von Handlungen Rückschlüsse auf die persönlichen Neigungen und den sozialen Status der Person zulassen. Weiter besagt die Theorie, dass die Ausprägung der Sorge ein „*Prädikator*“ für konformes Verhalten ist.

Auf dieser theoretischen Grundlage wurde Ende 2011 eine schwedische Studie veröffentlicht, die erstmals empirische Daten zu Bernheims theoretischem Modell lieferte. Die Forscher sahen in Facebook die ideale Plattform, die beide Kriterien Bernheims gänzlich erfüllte³⁴:

- (1) *Eine Vielzahl an Personen, die gegenseitig ihr Verhalten beobachten und damit genügend „Signale“ erzeugen.*
- (2) *Der Großteil an Kommunikation dreht sich bei Facebook um Einstellungen und Überzeugungen, also Werte die für die Kommunikation des sozialen Status von Bedeutung sind. Zudem gibt es keinen offenkundigen Weg einer bestehenden Norm zu widersprechen, so dass der Konformitätsdruck wahrscheinlich mit der Zeit nicht nachlässt.*

Kurz zusammengefasst, sollte die klein angelegte Studie zeigen, ob bzw. wie stark die beiden Faktoren *Soziale Nähe* (engl.: *Social Proximity*) und die *Anzahl an Personen* konformes Verhalten auslösen können. Eine Serie von drei Experimenten wurde ausgeführt in denen beobachtet wurde, wie viele nachfolgende positive Bewertungen eine bereits vorher gut bewertete Statusmeldung erhielt, wenn die *Anzahl* und *soziale Nähe* (d.h. z.B. ein Unbekannter oder ein Freund) der Erstbewerter variiert wurde. Die Bewertung erfolgte in Form von *Likes* (dt.: Daumen hoch / Gefällt mir = eine simple Bewertungsmöglichkeit auf Facebook).

³³ Bernheim, B. Douglas. (1994): "A Theory of Conformity", JSTOR. <http://www.jstor.org/pss/2138650>

³⁴ Egebark, Johan; Ekström, Mathias. (2011): "Like What You Like or Like What Others Like ? Conformity and Peer Effects on Facebook". <http://ssrn.com/paper=1948802>

- Test 1:** 1 Unbekannter vergab als erster einen *Like* für die Statusmeldung
Test 2: 3 Unbekannte vergaben als erste je einen *Like* für die Statusmeldung
Test 3: 1 Freund vergab als erster einen *Like* für die Statusmeldung
-

- Ergebnis 1:** Ein *Like* eines Unbekannten **erhöhte nicht die Wahrscheinlichkeit** nachfolgender *Likes*
Ergebnis 2: Ein *Like* dreier Unbekannter **verdoppelte die Wahrscheinlichkeit** nachfolgender *Likes*
Ergebnis 3: Ein *Like* eines Freundes **vervierfachte die Wahrscheinlichkeit** nachfolgender *Likes*
-

STUDIENDATEN:

Dauer: 7 Monate. 44 Statusmeldungen auf 5 Facebook-Accounts verteilt mit insgesamt 710 Freunden. 5660 Aufrufe der Meldungen, die 90 Likes und 48 Kommentare ergaben.

Den Ergebnissen zufolge kann konformes Verhalten zum einen durch den Einfluss einer größeren Anzahl unbekannter Personen entstehen, und zum anderen durch den Einfluss deutlich weniger Personen, sofern man eine persönliche Beziehung zu ihnen hat. In der Theorie ließe sich aus den Ergebnissen vieles extrapolieren. Die geringe Zahl an Probanden stellt nicht zwangsläufig die Gültigkeit der Resultate in Frage. Auch frühere Experimente aus den 50er und 60er Jahren zu Gruppendruck und Konformität, die von bedeutsamen Sozialpsychologen wie Solomon Asch, Muzafer Sharif oder Bibb Latane geleitet wurden, studierten üblicherweise auch nur einige Dutzend Probanden. Schon damals wurde man sich bald der Vielschichtigkeit von Konformität und ihrer Abhängigkeit von einer Vielzahl von Faktoren bewusst³⁵. Sogar der Begriff Konformität wird in der Fachliteratur sehr fein untergliedert. Damalige Studien und Experimente waren zwar wegweisend und sind bis heute Meilensteine der Sozialpsychologie, dennoch zweifelte man bald daran — allen voran Sharif —, dass sich Inszenierungen zur Untersuchung komplexer sozialer Verhaltensweisen wie Konformität, in kontrollierten und aufgesetzten Laborexperimenten nachstellen lassen. Alleine die Anwesenheit einer Respektperson wie etwa eines Arztes oder die Beschaffenheit der Räumlichkeiten in denen ein Experiment stattfindet, können das Verhalten der Probanden maßgeblich beeinflussen und so die Resultate verfälschen.

Studien über und via SONW sind von dieser Problematik zwar weniger betroffen, da die Probanden von ihrem gewohnten Umfeld aus agieren können, aber dennoch ist nicht gänzlich klar, welche neuen externen Störvariablen zukünftig bei Studiendesigns beachtet werden müssen und inwiefern technische Limitationen von SONW und Internettechnologie Studien erschweren oder Ergebnisse verfälschen.

Die o.g. schwedische Studie ist eine der wenigen die sich mit der Thematik von SONW hinsichtlich Konformität auseinandergesetzt hat. Wie die Autoren selbst erwähnen, sind die Ergebnisse bereits durch die regionale Begrenzung der Studie auf Schweden verzerrt und wenig repräsentativ für ein globales Netzwerk wie Facebook. Zudem stellt sich die Frage, wieso eine derart kleine Studie ganze 7 Monate für die Erstellung, Sammlung und Auswertungen von nur 44 Statusmeldungen, weniger als 6.000 Aufrufen und der geringen Ausbeute von 90 Likes und 48 Kommentaren benötigte (**Zum Vergleich:** täglich werden **2,7 Milliarden Likes und Kommentare** bei Facebook vergeben³⁶). Schließt man methodische und organisatorische Mängel oder Probleme seitens der Forscher aus, so könnten möglicherweise Studien zur Erforschung sozialer Gruppendynamiken in SONW aufwendiger im Design und schwerer in der Auswertung sein, als man es durch die sonst unmittelbare Interaktion im Internet vermuten würde. Definitiv erschwert wird das Design solcher Studien, wie weiter oben bereits erwähnt, durch die Notwendigkeit geschlossene, meist proprietäre kommerzielle Systeme, wie z.B. Facebook, zu verwenden, die nur einen begrenzten Funktionsumfang haben, der weder für Forschungszwecke noch für private Nutzer nennenswert modifizier- und erweiterbar ist. Die Erforschung komplexer sozialer Gruppendynamiken ist somit erheblich eingeschränkt. Auch das vielfach praktizierte, automatisierte Herunterladen von hunderttausenden oder Millionen Profildaten aus SONW zu Forschungszwecken und Marktanalyse, ist nur durch softwaretechnische Sicherheitslücken in SONW möglich und obendrein rechtlich eine Grauzone oder verboten. Automatisierte, ungezielte Massensammlungen an Perso-

³⁵ Boeree, Dr. C. George. (1999): "Grundlagen der Sozialpsychologie - Konformität". <http://www.social-psychology.de/sp/gds/06.?pg=all>

³⁶ U.S. Securities And Exchange Commission (SEC). (2012): "Registration Statement Facebook, Inc.", SEC. <http://www.sec.gov/Archives/edgar/data/1326801/000119312512034517/d287954ds1.htm>

nendaten wären ohnehin für sozialpsychologische Studien gänzlich ungeeignet. Hier haben Forscher bei Studien in realen Umgebungen wesentlich mehr Freiheiten und kreative Möglichkeiten Probleme zu umgehen.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass sich für *These 2* keine aussagekräftigen wissenschaftlichen Belege finden lassen, zumal dem Thema Konformitätsdruck und Mob-Verhalten in SONW bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Möglicherweise kann diese soziale Verhaltensweise aufgrund ihrer Komplexität sowie o.g. Schwierigkeiten, nie anhand empirischer Studiendaten umfänglich belegt werden. Dennoch ist zu erwarten, dass Verhaltens- und Einstellungskonformität in SONW wegen zwei maßgeblichen Faktoren auftritt:

- (1) **Die enorme Größe der Gruppe.** Konformität wurde in Gruppen dieser Dimensionen nie genau erforscht. S. E. Aschs Konformitätsexperimente ³⁷ aus den 1950er Jahren ergaben zwar, dass Gruppengrößen über 3, deren Mitglieder eine einstimmige Meinung vertraten, nur zu marginal mehr Konformitätsdruck bei der Testperson führten, aber Asch testete max. Gruppengrößen bis 15. Es ist ohnehin fraglich ob Aschs Ergebnisse auf SONW übertragbar sind. Die Gruppengröße spielt in den Dimensionen heutiger SONW dennoch sehr wahrscheinlich eine entscheidende Rolle.
- (2) **Die Heterogenität der Gruppe bzgl. Sozialer Nähe.** In virtuellen Freundeskreisen die sehr häufig Unbekannte, Bekannte und Freunde aller Vertrautheitsgrade, berufliche Kontakte bis hin zum Chef etc. beinhalten, wird ein Nutzer jedes öffentliche Wort genau überdenken

Die Persönlichkeit spielt natürlich auch in SONW eine entscheidende Rolle wie stark die Neigung zu konformen Verhalten bei einer Person ausgeprägt ist.

»THESE 3 aus Abschnitt 1.2 :

„Im rasant wachsenden Nachrichtenstrom der Nutzer verliert sich zunehmend die Einzelstimme wodurch eine fragmentierte, oberflächliche und anti-intellektuelle Form der Online-Kommunikation entsteht, bzw. bereits entstanden ist.“

AUGUST	2008	→	100	MIO.
SEPTEMBER	2009	→	300	MIO.
JULI	2010	→	500	MIO.
MAI	2011	→	700	MIO.
JANUAR	2012	→	800+	MIO.

TAB. 1: ANZAHL REGISTRIERTER FACEBOOK MITGLIEDER VON 2008 – 2012 ³⁸

In den vergangenen 4 Jahren hat Facebook ca. **700 Millionen neue Mitglieder** gewonnen. Häufig vergisst man in seinem vergleichsweise winzigen Online-Freundeskreis, dass die Facebook-Welt um einen herum alle paar Monate um dutzende Millionen Nutzer wächst. In Anbetracht dieser unvorstellbaren Größenordnungen, scheint es geradezu absurd zu erwarten, der einzelne Nutzer könne als Individuum noch nennenswert in Erscheinung treten. Natürlich kann jeder Nutzer seinen Freundeskreis beliebig klein halten, aber das Gleiche müssten auch die Freunde tun. Denn wächst deren Freundeskreis während der eigene klein bleibt, geht die eigene Stimme ebenso im wachsenden Nachrichtenstrom auf den Seiten der Freunde unter, also genau dort wo sie vernommen werden soll. Nur der Nachrichtenstrom auf der eigenen Profilseite bleibt überschaubar. Man kann sich also selbst relativ vor einem unüberschaubaren Nachrichtenaufkommen schützen, aber die eigene Stimme verliert dennoch an Aufmerksamkeit und Bedeutung je größer das Netzwerk wird. Für einen erwachsenen Menschen der in SONW keinen Ersatz für reale Offline-Kontakte sucht und psychisch gesund ist, wird dieses Problem ein

³⁷ Asch, Solomon E. (1955): "Opinions and Social Pressure", Worth Pub. <http://www.nature.com/scientificamerican/journal/v193/n5/pdf/scientificamerican1155-31.pdf>

³⁸ Facebook Press. (2012): "Facebook Fact Sheet". <http://newsroom.fb.com/content/default.aspx?NewsArealid=22>

virtuell begrenztes bleiben. Denn dort wo Vermassung auftritt, sollte sich ein vernünftig denkender Mensch bewusst sein, dass die Einzelstimme nur schwer zur Geltung kommen kann.

Jedes (kommerzielle) Massenphänomen sieht sich ab einem gewissen Punkt dazu gezwungen die Unternehmenslogistik und -organisation, auf Effizienz und Schnelligkeit umzustellen und Prozesse immer makroskopischer zu betrachten. Facebook musste diesen Wandel in kürzester Zeit vollziehen um Kapazitäten für Millionenscharen an neuen Mitgliedern zu schaffen. Berichte aus früheren Facebook-Zeiten, als nur Personen mit universitären Mailadressen aufgenommen wurden, bzw. der Ansturm der Allgemeinheit ab September 2006 für registrierte U.S. Studenten noch weniger offensichtlich war, berichten von einem anderen Klima. Dies dokumentieren ein paar Auszüge aus einer Serie von Umfragen und Interviews aus den Jahren 2006, 2007 und 2008³⁹. Zur Zeit der ersten Umfrage lag die Mitgliederzahl noch bei unter 10 Mio.:

„When there were less people, when I first joined... I would actually read the profiles, because it wouldn't take so long and to keep up on what everyone was doing. But now that, you know, pretty much everyone adds you, it's just it's gotten a little bit overwhelming.”

“Lampe, Ellison and Steinfield [18] found that Facebook users searched for people with whom they had a previous offline relationship, and that their anticipated audience was comprised of peers rather than non-peer members of networks (professors, administrators) or people outside networks (law enforcement, employers).”

“Facebook use at Carnegie Mellon University showed that users at that time were unconcerned about privacy implications of SNS use in general and Facebook use in particular.”

“First, in 2006 Facebook introduced a significant change to the interface of the site: a “News Feed” which tracked changes to Friends’ profiles and aggregated them in one, highly visible place. This window into peers’ activities may have made users more aware of the visibility of their own online activities, thus prompting changes in perceptions of audience (and, perhaps, privacy settings). Additionally, a number of popular press stories focused attention on Facebook use.”

Die Umfrage gibt Hinweise darauf, dass sich Nutzer insbesondere bis 2006 wenig beobachtet fühlten und keine Bedenken hinsichtlich ihrer Privatsphäre hatten. Das Klima wurde demnach als vertrauensvoller wahrgenommen u.a. weil Freundeskreise zu dieser Zeit überwiegend aus Offline-Kontakten bestanden. 2006 erweiterte Facebook alle Profile um die *News Feed* Sektion, die den größten Teil des Nachrichtenstroms bestehend aus Statusmeldungen, Profilupdates, öffentlichen Beiträgen etc. großflächig in der Profilmitte darstellt.

Die Umfragen endeten in 2008 als Facebook gerade die 100 Millionen-Mitglieder-Grenze durchbrach. Mittlerweile ist die Mitgliederzahl **8-Mal** so hoch und die vage Prognose der Forscher, die obige Umfrage durchführten, hat sich bewahrheitet:

„Given the rapid growth of this site in terms of users and features, we expect that use and perception of the site has changed over time as well.”

Je mehr SONW wachsen, desto größer werden Freundeskreise und andere Gruppierungen, und umso größer, unüberschaubarer und unzugänglicher wird der tägliche Nachrichtenstrom aus dem eigenen virtuellen Umfeld. Das trifft nicht nur auf den ambitionierten ‚Kontakte-Sammler‘ zu, sondern auch auf den normalen Nutzer. Die einzigen Lösungsmöglichkeiten dafür auf Seiten der Betreiber sind immer aggressivere Filtertechniken oder das Netzwerk für Neuregistrierungen zu schließen. Letzteres ist das wohl unwahrscheinlichste Szenario für einen milliardenschweren Weltkonzern, der kurz vor einem rekordverdächtigen Börsengang steht.

Demgemäß implementierte Facebook bereits 2009 stillschweigend Filter, um die Nachrichtenströme in der *News Feed* Sektion zu filtern⁴⁰, so dass Meldungen und Statusupdates priorisiert werden, die von Kontakten stammen, mit denen man häufiger kommuniziert. Laniers Warnung, dass Algorithmen zunehmend das Nutzerverhalten und -denken steuern wird

³⁹ Lampe, Cliff; Ellison, Nicole B, u.a. (2008): "Changes in Use and Perception of Facebook", ACM Press. <http://doi.acm.org/10.1145/1460563.1460675>

⁴⁰ Lischka, Konrad. (2011): "Vorgefiltertes Web: Die ganze Welt ist meiner Meinung". <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,750111,00.html>

anhand dieses Beispiels sehr deutlich. Nicht nur ist die Heimlichkeit mit der diese Zäsur-Filter implementiert wurden ist bedenklich, sondern auch die Tatsache, dass anti-intellektuelle Kommunikation entsteht wenn Meinungsäußerungen ausgeblendet werden, weil ein Software-Algorithmus, nach welchen Kriterien auch immer, entschieden hat, dass eine Information für eine Person nicht relevant ist. Nur ein Mensch kann dies entscheiden.

Trotz Filter bleibt das Nachrichtenaufkommen eine Herausforderung. Mit jedem weiteren Zuwachs des Netzwerkes sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass interessante und anspruchsvolle Beiträge wahrgenommen werden und nicht binnen weniger Minuten von banalen Kommentaren zu anderen Beiträgen überflutet werden und unbemerkt untergehen..

Nutzer sehen sich mittlerweile dazu gezwungen, ihre eigenen Filter zur Bewältigung der Informationsmasse einzusetzen. Sie lesen flüchtig und selektiv und antworten meistens gleichermaßen reduziert. Sie realisieren aber auch, dass eigene Beiträge auf die gleiche Art und Weise wahrgenommen werden. Diese stark fragmentierte Ad-Hoc-Kommunikation verkümmert kontinuierlich weiter und vermittelt immer seltener ein befriedigendes Gefühl, wie es reale soziale Interaktion zu tun vermag. Infolgedessen läuft die Kommunikation in sozialen Netzwerken Gefahr als unnatürlich, unpersönlich und größtenteils sinnentleert empfunden zu werden. Die meist belanglosen, einzeiligen Kommentare, sind für viele Nutzer auf lange Sicht weder Entertainment noch soziale Interaktion. Häufig zu beobachten ist dann ein stiller Rückzug zum passiven Beobachter. Einige Nutzerprofile verschwinden sogar gänzlich, aber die meisten bleiben. Vielleicht aus Angst vor Ausgrenzung oder etwas zu verpassen? Wohlmöglich treibt die Nutzer auch die menschliche Neugier, denn niemals zuvor war es leichter, mit wenigen Mausklicks an persönliche Informationen zu gelangen.

5 FAZIT

Wie bereits in der Einleitung vermutet, lässt sich die Frage „**Fördern oder behindern soziale Netzwerke die Individualität?**“ nicht abschließend beantworten. Zwar konnte gezeigt werden, dass Nutzerprofile die Individualität einer Person verschleiern und die Einzelstimme als logische Folge der wachsenden Vermassung in SONW untergeht, doch fehlen Beweise, dass dieser Individualitätsverlust über virtuelle Grenzen hinaus wirkt.

Zudem ließ sich zeigen, dass konformes Verhalten durch SONW gefördert wird. Zu vermuten ist, dass die Größe der Freundeskreise und deren Heterogenität bezüglich sozialer Nähe maßgebliche Faktoren sind, die konformes Verhalten begünstigen. Es fehlen jedoch aussagekräftige, empirische Daten, die tatsächlich belegen, dass konformes Verhalten in SONW eine neue Dimension im Vergleich zur modernen Massengesellschaft der realen Welt angenommen hat. Gleichermäßen konnte keine Wirkung über virtuelle Grenzen hinaus festgestellt werden.

Für jeden Nutzer offenkundig feststellbar, ist hingegen die zunehmend fragmentierte und unpersönliche Kommunikationskultur. Umfragen aus der Anfangszeit von Facebook lassen darauf schließen, dass dieses Problem ebenso die Folge der wachsenden Vermassung in SONW ist.

Nach Einschätzung des Autors sind Prognosen zur Entwicklung von SONW schwer zu treffen, zumal es sich nach wie vor um einen sehr jungen Trend handelt. Die enormen Nutzerzahlen geben jedoch Grund zur Annahme, dass SONW, allen voran Facebook, auch in Zukunft Bestand haben werden. Verändern wird sich vermutlich aber die Verwendung und Wahrnehmung dieser Plattformen. Die zunehmend entartete Kommunikationskultur könnte letztlich der ausschlaggebende Punkt sein, dass sich Nutzer von der aktiven Teilnahme in SONW distanzieren. Die Tatsache, dass sich Facebook bereits gezwungen sah den stetig wachsenden Nachrichtenstrom zu filtern, würde das bereits anti-intellektuelle Milieu weiterhin nähren. Letztendlich würde dem Nutzer auch die reduzierte Vorstellung von Freundschaft bewusst werden die in SONW propagiert wird und im selben Zuge ginge die Ernsthaftigkeit verloren, mit der möglicherweise die eigene Online-Präsenz anfangs betrachtet wurde. Denn wo das Individuum kaum zählt und die Authentizität der meisten Online-Freundschaften illusorisch ist, fiele auch der Rückzug leicht.

SONW entwickelten sich als Konsequenz möglicherweise hin zu einem Broadcast Medium, einem nützlichen Informationsportal ohne tiefere Bedeutung für das soziale Leben und die eigene Individualität. Zwischenmenschliche Kommunikation nähme in ihrer entarteten Form eine sekundäre Rolle ein.

6 LITERATURVERZEICHNIS

- ASCH, SOLOMON E.** (1955): "Opinions and Social Pressure", In *Scientific American* 193: S. 31-35.
<http://www.nature.com/scientificamerican/journal/v193/n5/pdf/scientificamerican1155-31.pdf> (Stand: 22. Jan. 2012)
- BERNHEIM, B. DOUGLAS.** (1994): "A Theory of Conformity", In *Journal of Political Economy* 102(5): S. 841-77.
<http://www.jstor.org/pss/2138650> (Stand: 20. Jan. 2012)
- BIBLIOGRAFISCHES INSTITUT.** (1995): "Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden", 5. Auflage, Band 12, Mannheim, B. I. Taschenbuchverlag.
- BOEREE, DR. C. GEORGE.** (1999): "Grundlagen der Sozialpsychologie - Konformität".
<http://www.social-psychology.de/sp/gds/06.?pg=all> (Stand: 21. Jan. 2012)
- BOYD, DANAH M.; ELLISON, NICOLE B.** (2007): "Social Network Sites: Definition, History, and Scholarship", In *Journal of Computer-Mediated Communication* 13(1): S. 210-30. <http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd.ellison.html> (Stand: 20. Jan. 2012)
- CHARLES, KATHY.** (2011): "Facebook stress linked to number of 'friends'", Edinburgh Napier University.
<http://staff.napier.ac.uk/News/pages/Newsdetails.aspx?NewsID=460> (Stand: 20. Jan. 2012)
- CORNBLATT, JOHANNAH.** (2009): "Lonely Planet", *Newsweek*.
<http://www.thedailybeast.com/newsweek/2009/08/20/lonely-planet.html> (Stand: 20. Jan. 2012)
- EGEBARK, JOHAN; EKSTRÖM, MATHIAS.** (2011): "Like What You Like or Like What Others Like? Conformity and Peer Effects on Facebook", In *SSRN eLibrary*: S. 1-26. <http://ssrn.com/paper=1948802> (Stand: 20. Jan. 2012)
- FACEBOOK PRESS.** (2012): "Facebook Fact Sheet". <http://newsroom.fb.com/content/default.aspx?NewsAreaId=22> (Stand: 24. Jan. 2012)
- GALE ENCYCLOPEDIA OF PSYCHOLOGY.** (2001): "Conformity", *The Gale Group Inc.*
<http://www.encyclopedia.com/topic/Conformity.aspx#3> (Stand: 19. Jan. 2012)
- HARTMAN, ERINN.** (2010): "Interview with Jaron Lanier on 'You Are Not a Gadget'", *Amazon.com*. http://www.amazon.com/You-Are-Not-Gadget-Manifesto/dp/0307269647/ref=sr_1_1?ie=UTF8&s=books&qid=1263622557&sr=8-1 (Stand: 20. Jan. 2012)
- INTERNATIONAL ENCYCLOPEDIA OF THE SOCIAL SCIENCES.** (2008): "Conformity", *The Gale Group Inc.*
<http://www.encyclopedia.com/topic/Conformity.aspx#2> (Stand: 19. Jan. 2012)
- KIRCHNER, FRIEDRICH.** (2004): "Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe".
<http://www.textlog.de/1693.html> (Stand: 20. Jan. 2012)
- LAMPE, CLIFF; ELLISON, NICOLE B; STEINFELD, CHARLES.** (2008): "Changes in Use and Perception of Facebook", In *Proceedings of the ACM 2008 Conference on Computer Supported Cooperative Work CSCW 08*: S. 721-30.
<http://doi.acm.org/10.1145/1460563.1460675> (Stand: 20. Jan. 2012)
- LANIER, JARON.** (2010): "Gadget: Warum die Zukunft uns noch braucht", 1. Auflage. Übersetzung: Michael Bischoff, Berlin, Suhrkamp Verlag.
- LINDNER, ROLAND; SCHMIDT, HOLGER.** (2011): "Börsengang: Facebook wird auf 100 Milliarden Dollar taxiert".
<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/netzwirtschaft/facebook/boersengang-facebook-wird-auf-100-milliarden-dollar-taxiert-12614.html>
(Stand: 19. Jan. 2012)
- LISCHKA, KONRAD.** (2011): "Vorgefiltertes Web: Die ganze Welt ist meiner Meinung".
<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,750111,00.html> (Stand: 19. Jan. 2012)
- MUISE, AMY; CHRISTOFIDES, EMILY; DESMARAIS, SERGE.** (2009): "More Information than You Ever Wanted: Does Facebook Bring Out the Green-Eyed Monster of Jealousy?", In *CyberPsychology & Behavior* 12(4): S. 441-44.
<http://online.liebertpub.com/doi/abs/10.1089/cpb.2008.0263> (Stand: 20. Jan. 2012)
- NOSKO, AMANDA; WOOD, EILEEN; MOLEMA, SEIJA.** (2010): "All About Me: Disclosure in online social networking profiles: The case of Facebook", In *Computers in Human Behavior* 26(3): S. 406-18.
http://e.foi.hr/wiki/blog/luka_o/files/2011/01/drugi-clanak.pdf (Stand: 20. Jan. 2012)
- STÖCKER, CHRISTIAN.** (2011): "Netzwerk-Relaunch: Facebook will Lebensarchiv werden", *Spiegel Online*.
<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,787927,00.html> (Stand: 19. Jan. 2012)
- U.S. SECURITIES AND EXCHANGE COMMISSION.** (2012): "Registration Statement Facebook, Inc.", SEC.
<http://www.sec.gov/Archives/edgar/data/1326801/000119312512034517/d287954ds1.htm> (Stand: 02. Feb. 2012)
- WISSEN.DE - LEXIKON.** (2000 - 2011): "Feudalismus", *Wissen Media Verlag*.
<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/index.page=1098858.html> (Stand: 19. Jan. 2012)
- WISSEN.DE - LEXIKON.** (2000 - 2011): "Individualität", *Wissen Media Verlag*.
<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1128518.html> (Stand: 19. Jan. 2012)